

chen Niedergang der Partei, teils in Bonn, teils in Stuttgart, mitgemacht haben: Der Altgenosse Alex Möller, zu Zeiten Eppers im Schmollwinkel, berät den neuen Landesvorstand ebenso wie der Ex-Landesvorsitzende Walter Krause, der früher mal Innenminister von Baden-Württemberg war.

Und noch ein anderer, der schon ausgestiegen war, will sich reaktivieren lassen – der Stuttgarter Sozialdemokrat Heinz Kluncker, bis vor kurzem Vorsitzender der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV). Dem Arbeitnehmervertreter will die These, daß bei düsteren SPD-Aussichten in Bonn auch in den Ländern nichts geholt werden kann, überhaupt nicht einleuchten. „In meiner SPD“, sagt Kluncker, „fühle ich mich allmählich wieder zu Hause.“

So scheint alles auf dem besten Weg, nur die Wählerstimmen fehlen noch.

## AFFÄREN

### Bestimmte Tricks

**Wurde in der Bundesrepublik in großem Stil Betrug mit Forstsaat begangen? Die Folgen für den deutschen Wald könnten Millionen kosten. In drei Bundesländern ermittelt die Staatsanwaltschaft.**

Manch ein Baumschuler in Europas größtem Baumschulrevier, der Gegend um Halstenbek nordwestlich von Hamburg, muß diesen Sommer Arbeiten verrichten, die, so nennt es einer, „eigentlich widersinnig sind“.

Statt sie „zu düngen, von Unkraut freizuhalten und zu wässern“, wie es ihr Job ist, nehmen sie ganze Kulturen von Eichen, Buchen und Nadelhölzern unter den Pflug, fräsen sie in den Boden ein oder verbrennen, unter Aufsicht von Forstbeamten, auch schon mal größere Partien Jungpflanzen, die zur Aufforstung der deutschen Wälder herangezogen wurden.

Joachim Brandt etwa, Mitinhaber der Halstenbeker Baumschulen J. Hinrich Brandt und Vorsitzender des Bundesverbandes Forstsaaten-Forstpflanzen, ließ auf seinen Ländereien drei Viertel Hektar einjährige Eichen „verfräsen“, für deren Samen er „rund 10 000 Mark“ investiert hatte.

Die Umsatzstrafe, die ihm jetzt droht, schätzt er auf das Vierfache des Wertes der Saatgut-Investition. Der Grund für die Vernichtungsaktion ist bei Brandt und seinen Kollegen allemal derselbe: „Zu verhindern, daß wir möglicherweise gegen das Gesetz verstoßen“ – gegen Bestimmungen zum Wohle des Waldes, die dazu gedacht sind, den Wald „in seiner Ertragsfähigkeit und in seinen Wirkungen auf die Umwelt zu erhalten und zu verbessern“.

Danach darf der Waldnachwuchs der meisten Baumarten, von der Weißtanne bis zur Winterlinde, nur aufgezogen und an Waldbesitzer verkauft werden, wenn



Drehwüchsige Buche: Folgen für die Urenkel

er aus „ausgewähltem“ oder „geprüftem Vermehrungsgut“, sprich: Saat, hervorgegangen ist.

Doch nun besteht dringender Verdacht, daß zahlreichen Forstbaumschulen von Saatgut-Lieferanten, den sogenannten Forstsaaten-Darren oder Klingen, jahrelang Forstsaat untergejubelt wurde, die der gesetzlich vorgeschriebenen Norm nicht entsprach oder mit nicht zugelassenen Samen gepanscht war, und daß viele ihrer Kulturen darum jetzt nicht mehr wert sind als die rundum wuchernden Kräuter.

Wegen Betrugsverdachts ermittelt die Staatsanwaltschaft Lübeck seit Monaten gegen die Forstsaaten-Darre Kaumanns im holsteinischen Mölln, einen von rund einem Dutzend Privatbetrieben in der Bundesrepublik, die Forstsaaten in den Wäldern ernten und aufbereiten, auch importieren und an Baumschulen vertreiben.

Die Firma soll Ware „als ordnungsgemäß anerkanntes Saatgut verkauft haben, das gar keins war“.

Die Landesforstverwaltung Schleswig-Holstein verfügte überdies gegen Firmeninhaber Hans-Jürgen Kaumanns, wie er es sieht, ein „Berufsverbot“. Dem Kaufmann wurde die „Fortführung“ seines Betriebes als Forstsaaten-Darre „untersagt“.

Rund 100 Kaumanns-Kunden, vor allem im Raum Halstenbek, aber auch in Hessen und Nordrhein-Westfalen, erhielten außerdem von Forstdienststellen den Rat, Kulturen aus Kaumanns-Saat unter staatlicher Aufsicht zu vernichten, zumindest aber nicht mehr für „forstliche Zwecke in den Verkehr“ zu bringen.

Der Verdacht, „Manipulationen“ begangen zu haben, die Staatsanwalt Klaus Reichard „für sehr schwerwiegend hält“, richtet sich auch gegen die Darmstädter Forstsaaten-Firma Conrad Appel. In Hessen ermittelt die Staatsanwaltschaft ebenso wie in Hildesheim. Im Niedersächsischen stehen die Verantwortlichen von einem der Branchengrößten, der Firma Siemer & Mettler in Wittingen, unter Betrugsverdacht. Die Staatsanwaltschaft wirft den Geschäftsführern vor, „ausländische Saat unter der Vorgabe in den Handel gebracht“ zu haben, „es sei deutsches Saatgut“, und dabei „möglicherweise Zertifikate gefälscht“ zu haben.

Wie im Fall Kaumanns wurde nun am Freitag vorletzter Woche von der Bezirksregierung Braunschweig auch Siemer & Mettler untersagt, weiter-

hin mit Forstsaaten, die den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen, zu handeln. „Als zweiter Schritt“, kündigt Ministerialdirigent Eberhard Boehm von der niedersächsischen Landesforstverwaltung an, werde jetzt auch an Siemer & Mettler-Kundschaft eine „Warnung“ ergehen.

Branchen-Insider schätzen den Schaden, der den Kaumanns-Kunden entstanden ist, weil ganze Kulturen unverkäuflich geworden sind und vernichtet werden müssen, auf „30 bis 50 Millionen Mark“.

Zwar könnten die Forstbaumschulen die Jungpflanzen noch an Hausbesitzer, Stadt- und Landschaftsgärtnereien verkaufen. Aber seit in der Bundesrepublik weniger Eigenheime gebaut, weniger Gärten, Parks und Grünflächen angelegt werden, gehen die Geschäfte auf diesem Absatzmarkt ohnehin schlecht. Durch die Samenaffäre, so fürchtet Manfred Caminacci, der Vorsitzende des Arbeitskreises deutscher Forstbaumschulen, „ist unsere Branche in eine furchtbare Situation geraten, deren wirtschaftliche Folgen noch gar nicht absehbar sind“. Viele Betriebe müßten nun mit „Liquiditätsschwierigkeiten“ rechnen.

Verheerend könnten die Auswirkungen auch für den deutschen Wald werden, der ein Drittel der Fläche der Bundesrepublik ausmacht, 50 Prozent ihres Holzbedarfs deckt und in vielen Regionen ohnedies schon an den Auswirkungen des Sauren Regens zugrunde geht.

Bestätigt sich der Verdacht der Forstleute, dann sind Jungpflanzen, die aus unkontrolliertem Saatgut gezogen wurden, in den vergangenen Jahren auch

schon in großem Umfang aus Baumschulen in die sieben Millionen Hektar "bundesdeutscher Staats-, Körperschafts- und Privatforsten geraten.

Für diesen Fall sieht etwa Forstdirektor Jochen Kleinschmit, Leiter der Abteilung Forstpflanzenzüchtung der niedersächsischen forstlichen Versuchsanstalt Escherode, einen Schaden, „der die Rohstoffversorgung späterer Generationen erheblich beeinträchtigen könnte“. Er macht an einem Beispiel klar, was droht: „Wer gepanschten Wein trinkt, für den ist das mit einem dicken Kopf am nächsten Morgen abgetan. Wird aber Forstsaat verfälscht, bekommen das erst die Urenkelgenerationen zu spüren“ – weil sich aufgrund des langsamen Wachstums von Bäumen in aller Regel eben

und professionelle Tannenzapfplücker in Kiefern oder Fichten von Ast zu Ast hüpfen dürfen, haben insgesamt rund 60 000 Hektar deutscher Waldungen, nur 0,8 Prozent der bundesdeutschen Waldfläche.

Die zugelassenen Bestände liegen meist weitab von der Straße hinten im Wald. Die Kiefern sind dort hoch, die Früchte von Buchen oder Eichen dort in der Regel nicht sehr dicht gesät und zudem noch unter hohem Laub verborgen.

Einfacher und billiger ist es da schon, nahebei in einem Bauernwald zu ernten, unter einzeln stehenden Bäumen am Straßenrand, wo wenig Laub liegt, dafür aber um so mehr Baumfrucht, oder in niedrigen Kussel-Beständen aus busch-

## GEBRAUCHTWAGEN

### Zunge rausstrecken

**In vielen Städten der Bundesrepublik versuchen Firmen Käufer und Verkäufer von Gebrauchtwagen per Computer zusammenzuführen.**

Noch heute ist Siegfried Aust davon überzeugt, daß er eine blendende Idee hatte. Der Wuppertaler EDV-Fachmann witterte „ein Wahnsinnsgeschäft“, in das er auch gleich einstieg.

Aust kaufte sich für rund 20 000 Mark einen Computer, investierte ein paar Tausender in eine neue Firma und wartete auf zahlende Kundschaft. Er wartete



**Geschlossener Forstsamenbetrieb, Halstenbeker Baumschule: Saatvernichtung unter Staatsaufsicht**

erst nach Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten erweist, ob das Saatgut einer Anpflanzung geeignet war oder nicht.

Nach dem Gesetz über forstliches Saat- und Pflanzgut darf denn auch nur Saatgut verwendet werden, dessen Herkunft nachprüfbar ist und aus „zugelassenen Beständen“ stammt.

Die anerkannten Erntegebiete werden nach Kriterien ermittelt, die auf besondere Qualitäten der dort anfallenden Baumsamen schließen lassen – etwa besondere Eignung für bestimmte Klima-, Höhen- oder Bodenregionen, hohe Widerstandskraft der künftigen Pflanzen gegen Schneebruch oder Schädlingsbefall oder auch geringe Anfälligkeit der späteren Waldbäume für Mißbildungen wie „Drehwuchs“ bei Buchen oder „Zwieseligkeit“ bei Eichen, die Holzqualität und Holztrag mindern.

Den Status zugelassener Bestände, in denen Eicheln oder Bucheckern zur Weiterverwendung als forstliches Vermehrungsgut aufgelesen werden können

artig verkümmerten Tannen oder Eichen.

Verlockend könnte auch das Gefälle zwischen den Sammler-Löhnen, die hierzulande gezahlt werden müssen, und den in Ostblockstaaten oder südwesteuropäischen Ländern üblichen Sätzen sein.

Die Wittinger Firma Siemer & Mettler, die unerlaubte Transaktionen mit Saatgut aus dem Ausland begangen haben soll, will gegen die Verfügung der Bezirksregierung Braunschweig erst einmal, so Mit-Geschäftsführer Ernst Siemer, „Klage beim Verwaltungsgericht einlegen“.

Der Möllner Kaumanns, der einen solchen Schritt, allerdings ohne Erfolg, schon hinter sich gebracht hat, ist auf der Flucht nach vorn. Er räumt ein, daß er in „nicht anerkannten Beständen geerntet“ und auch Ware „mit bestimmten Tricks“ aus dem Ausland „reingeholt“ hat. Saatgut kam, als „Futtereicheln deklariert“, schwarz über die Grenze.

ein halbes Jahr, dann gab er, im vergangenen Monat, auf.

Die gleiche Idee wie Aust hatten in diesem Jahr noch ein paar Dutzend andere Jung-Unternehmer. Allenthalben schossen Firmen aus dem Boden, die Anbieter und Interessenten von gebrauchten Fahrzeugen mit Hilfe einer EDV-Anlage zusammenführen wollen – in München wie in Berlin, in Freiburg wie in Augsburg und auch in Eyendorf, Postleitzahl 2121.

Die Computer-Vermittlung von gebrauchten Autos bietet Vorteile für den Verkäufer wie für den Käufer. Der Autobesitzer, der sein Gefährt loswerden will, zahlt zumeist erheblich weniger als für eine Anzeige in der Tageszeitung, in der Regel einen Betrag zwischen zehn und 35 Mark. Dafür bleibt sein Angebot bis zu zwei Monate im Computer.

Der Interessent wiederum muß sich nicht durch die Anzeigenseiten in der Samstagsausgabe seiner Tageszeitung arbeiten. Er braucht nur beim EDV-